

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 8

Artikel: Drittes Freundschaftstreffen am Bodensee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weise erreicht war, Schleichwege zum alten ‚Ideal‘, Versöhnungen zwischen Wahrheit und Ideal, im Grunde Formeln für ein Recht auf Ablehnung der Wissenschaft, für ein Recht auf Lüge zu finden gewußt. Leibniz und Kant — diese zwei größten Hemmschuhe der intellektuellen Redlichkeit Europas!»

P. 44: «Gewiß ist, daß alle Art Transcendentalisten seit Kant wieder gewonnenes Spiel haben — sie sind von den Theologen emanzipiert: welches Glück! — er hat ihnen jenen Schleichweg verraten, auf dem sie nunmehr auf eigene Faust und mit dem besten wissenschaftlichen Anstande den Wünschen ihres Herzens nachgehen dürfen. — Woher das Frohlocken, das beim Auftreten Kants durch die deutsche Gelehrtenwelt ging, die zu drei Vierteln aus Pfarrers- und Lehrersöhnen besteht — woher die deutsche Ueberzeugung, die auch heute noch ihr Echo findet, daß mit Kant eine Wendung zum Besseren beginne? Der Theologeninstinkt im deutschen Gelehrten erriet, was nunmehr wieder möglich war... Ein Schleichweg zum alten Ideal stand offen, der Begriff ‚wahre Welt‘, der Begriff der Moral als Essenz der Welt (diese zwei bösesten Irrtümer, die es gibt!) waren jetzt wieder, dank einer verschmitzklugen Skepsis, wenn nicht beweisbar, so doch nicht mehr widerlegbar... darum eine Erkenntnistheorie, welche ‚Grenzen setzt‘, d. h. erlaubt, ein Jenseits der Vernunft nach Belieben anzusetzen.»

P. 45: «Gesetzt, daß alles, was der Mensch ‚erkennt‘, seinen Wünschen nicht genügt, ihnen vielmehr widerspricht und Schauder macht, welche göttliche Ausflucht, die Schuld davon nicht im ‚Wünschen‘, sondern im ‚Erkennen‘ suchen zu dürfen!... Es gibt kein Erkennen: folglich — gibt es einen Gott: welche neue elegantia syllogismi! Welcher Triumph des asketischen Ideals!... Wer dürfte es nunmehr den Agnostikern verargen, wenn sie, als die Verehrer des Unbekannten und Geheimnisvollen an sich, das Fragezeichen selbst jetzt als Gott anbeten?»

P. 54: «Wohin kam das letzte Gefühl von Anstand, von Achtung vor sich selbst, wenn unsere Staatsmänner, sonst eine sehr unbefangene Art Mensch und Antichristen der Tat durch und durch, sich heute noch Christen nennen und zum Abendmahl gehen?»

P. 120: «Wenn das Christentum mit seinen Sätzen vom rächenden Gotte, der allgemeinen Sündhaftigkeit, der Gnadenwahl und der Gefahr einer ewigen Verdammnis recht hätte, so wäre es ein Zeichen von Schwachsinn und Charakterlosigkeit, nicht Priester, Apostel oder Einsiedler zu werden und mit Furcht und Zittern einzig am eigenen Heile zu arbeiten; es wäre unsinnig, den ewigen Vorteil gegen die zeitliche Bequemlichkeit so aus dem Auge zu lassen.»

P. 124: «Die Natur ansehen, als ob sie ein Beweis für die Güte und Obhut eines Gottes sei; die Geschichte interpretieren zu Ehren einer göttlichen Vernunft, als beständiges Zeugnis einer sittlichen Weltordnung und sittlicher Schlußabsichten; die eigenen Erlebnisse auslegen, wie sie fromme Menschen lange genug ausgelegt haben, wie als ob alles Fügung, alles Wink, alles dem Heil der Seele zuliebe ausgedacht und geschickt sei; das ist nunmehr vorbei, das hat das Gewissen gegen sich, das gilt allem feineren Gewissen als unanständig, unehrlich, als Lüge, Feminismus, Schwachheit, Feigheit — mit dieser Strenge, wenn irgend womit, sind wir eben gute Europäer und Erben von Europas längster und tapferster Selbstüberwindung.»

P. 126: «Auch wir leugnen nicht, daß der Glaube selig macht: eben deshalb leugnen wir, daß der Glaube etwas beweist — ein starker Glaube, der selig macht, ist ein Verdacht gegen das, woran er glaubt, er begründet nicht Wahrheit, er begründet eine gewisse Wahrscheinlichkeit — der Täuschung.»

*

Trotz unserer Vorbehalte — sie sind ja rein formaler Art. — wissen wir dem Autor Grau und dem Verlag aufrichtigen Dank für das hier vorliegende Werk. Und dank auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ihre Unterstützung der Drucklegung. Denn immer besteht Gefahr, daß wir gerade in unseren jüngern Jahren Nietzsches leidenschaftlichen Kampf gegen den Christenglauben mit ebenso leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgen, daß wir uns als Jugendliche am heißen Atem dieses Kampfes berauschen und von Nietzsches gewaltigem Pathos mitreißen lassen; daß wir Nietzsches schweren Kampf als pure Sensation erleben, ja genießen — nachher aber Erlebnis und Sensation wieder abklingen lassen und sie schließlich bei andern bereits durchgelebten und nachher zur Ruhe gekommenen Jugendsensationen ablegen — und vergessen. Nietzsches Kampf aber ist mehr als nur Sensation. Sein Kampf muß geistesgeschichtlich und philosophisch durchaus ernst genommen und muß in die große Problematik der Gegenwartsphilosophie als heilsam belebende Unruhe eingebaut werden. Wir dürfen da hinter guten Vertretern der gegenwärtigen Theologie nicht zurückstehen. So schreibt das «Hochland», eine der vornehmsten katholischen Zeitschriften, in einer Besprechung des Buches: «Nietzsche ist einer der schärfsten Kritiker, den das Christentum in der Neuzeit gefunden hat. Dennoch ist nie verkannt worden, daß man von ihm mehr über christliche Haltung erfahren könne als aus einer Flut frommer und erbaulicher Literatur. — Die hervorragende Studie bestätigt so, daß sie selbst ebenso wie Nietzsches Werk und Leben als Ausdruck verzweifelter Fragens nach der Wahrheit der biblischen Religion ernstzunehmen ist.» Und Theologieprofessor Dr. Fritz Buri (Basel) nennt in seiner kurzen Besprechung in der «Theologischen Rundschau» das Buch ein Hochgericht, dem er gerne einmal jeden einzelnen Theologen unterstellt sehen möchte.

Darum glauben wir es verantworten zu dürfen, das Buch trotz seiner Gelehrsamkeit und trotz seiner schweren Zugänglichkeit doch auch noch in die Reihe derjenigen Veröffentlichungen einzuordnen, von denen ein Leuchten hoffnungsvoller Zuversicht wie ein Silberstreifen am Horizont der Zukunft ausgeht.

Omikron

Drittes Freundschaftstreffen am Bodensee

(LGM) Wieder fanden sich über die Landesgrenzen hinweg am Bodensee freigeistige Menschen zu einem persönlichen Gedankenaustausch. Das erste Treffen 1952 in Rottweil hatte zunächst einem persönlichen Kontakt zwischen schweizerischen und süddeutschen Gesinnungsfreunden gedient. Das 2. Treffen 1954 in Schaffhausen brachte bereits wertvollen Gedankenaustausch, während das 3. Treffen am 6. und 7. Juni 1959 in Radolfzell über das menschliche Kennenlernen hinaus zu einem Austausch von Erfahrungen im Kampf um die Geistesfreiheit und zu einer festen Planung für die Zukunft führte. Nachdem diesmal auch das benachbarte Oesterreich vertreten war — zwei Teilnehmer hatten sogar die weite Anreise aus Graz nicht gescheut —, kann man heute von einer Erweiterung des Kreises auf internationale Ebene sprechen.

Während der Abend des 6. Juni der Wiedersehensfreude und engeren persönlichen Aussprache vorbehalten war, gliederte sich die Tagung selbst am 7. Juni um einen Vortrag von Gesinnungsfreund ORR Albert Heuer (Hannover) über den Kampf um die Geistesfreiheit. Dieser unermüdliche Motor der freigeistigen Bewegung gab uns Anleitung für die Methoden unse-

res Kampfes, der so alt sei wie das Menschengeschlecht. Man müsse vor allem den Gegner und sein Schrifttum kennen lernen, um ihm gewachsen zu sein, zumal er sich gern und geschickt zu tarnen versteht. Wir müssen im gesellschaftlichen Raum vorhanden sein, besonders weil nach dem Zusammenbruch 1945 die Besatzungsmächte sich der Kirchen als der damals einzigen intakt gebliebenen Organisationen geschickt bedient haben. Eine Sprachregelung innerhalb der freigeistigen Front muß eine Klärung der Begriffe, vor allem der Ausdrücke Religion, Weltanschauung und Glaube, aber auch der Bezeichnung «Freidenker» durch eingehende Diskussion bringen. Wir sollen davon Kenntnis nehmen, daß es außer einer katholischen und einer protestantischen auch eine Freie Akademie gibt. Schließlich und nicht zuletzt benötigen wir zu unserem Kampfe Geldmittel, wozu eine Mobilisierung wirtschaftlicher Kräfte nötig ist, die im einzelnen aufgezählt wurden.

Neben einer sachlichen Abstimmung gemeinsamer Fragen sei es Aufgabe des Treffens, einen Ausschuß zu bilden, der für Koordinierung und für den Austausch von Zeitschriften und Adressen sowie für die Vorbereitung weiterer regelmäßiger Zusammenkünfte zu sorgen hat. Das nächste Treffen werde eventuell auf österreichischem Boden stattfinden.

Die anschließende, ausgiebige Diskussion blieb im Rahmen der aktuellen Probleme, und die dabei gestellten Fragen wurden abwechselnd von dem Redner des Tages und von dem umsichtigen Versammlungsleiter Gesinnungsfreund Kurt Haslsteiner (Stuttgart) beantwortet. Daraus soll hier nur kurz folgendes festgehalten werden:

Der immer wieder geforderte Zusammenschluß aller freigeistigen Verbände ist bereits verwirklicht in unserem Dachverband, dem Deutschen Volksbund für Geistesfreiheit, als dem Kampfverband, während die einzelnen Verbände Betreuungsgemeinschaften mit verschiedenartigen Aufgaben sind; sie müssen jedenfalls auch aus historischer Sicht betrachtet werden. Keinesfalls wollen wir einen freigeistigen Einheitsbrei! — Mit aufklärenden Vorträgen, insbesondere über wissenschaftliche Themen, die man heute besser aus Fachzeitschriften und Büchern kennen lernt, kann man keinen Christen gewinnen; derartige Vorträge sind heute nicht mehr werbefähig. Eigene Werbeflugblätter wirken ebenfalls nicht mehr, man ist heute gegen die Papierflut der Prospekte immun geworden. Am stärksten werbefähig ist jetzt die Gefühlsseite geworden, zumal wir damit auch die Frau, die Familie und die Jugend gewinnen können. Aus der gegenwärtigen Diskussion um das Wort «religiös» müssen wir herauskommen und dafür zu einem neutralen, noch nicht mißbrauchten Ausdruck finden. Es gibt keinen Gegensatz «freigeistig — freireligiös», insbesondere wird der Ausdruck «Freigeist» oft falsch verstanden. Mit Weihestunden mancher Art können Außenstehende gewonnen werden, sofern Raum, Sprecher, Besucher und Programm entsprechend gewählt werden. Hinsichtlich der Fei-
gestaltung scheinen die bundesdeutschen Verbände fortgeschrittener zu sein als der schweizerische Verband, ein Grund mehr, aus der Diskussion unserer Probleme und Erfahrungen zu lernen. — Gegenüber Verbänden, die heute noch dem Namen nach christlich erscheinen, unseren Ansichten aber nahestehen, dürfen wir uns nicht verschließen. Hier ist eine Diskussion am Platz, ohne daß wir damit in den Verdacht des Missionierens geraten.

Der Gesamteindruck dieses Treffens, das örtlich durch Gesinnungsfreund August Mesecke (Singen/Hohentwiel) gut vorbereitet war, der Ton und die geistige Haltung in der Diskussion berechtigen zu der Hoffnung, daß der hier zutage getretene Geist echter Kameradschaft nicht wirkungslos verklingen wird. Ein für August vorgesehener erster Arbeitstag des Koordinierungsausschusses wird die Ergebnisse verwerten und uns entsprechend unterrichten.

L I T E R A T U R

Sören Kierkegaard: *Der Begriff Angst*. Verlag E. Diederichs, Düsseldorf.

Kierkegaard gehört zwar dem religiösen Schrifttum des 19. Jahrhunderts an, stellt aber ein Phänomen dar, das durch theologische Auslegung bei weitem nicht erschöpft ist. Die geistige Wachheit des großen Dänen hat die Religiosität nicht als einen banalen Dogmatismus empfunden, sondern als ein Abenteuer und Wagnis, das zutiefst den Charakter der Fragwürdigkeit besitzt. Infolge der erlebten Problematik des Glaubens und Unglaubens gewinnen Kierkegaards Schriften einen allgemeinen existenziellen Wert: entkleidet man sie ihrer theologischen Sprechweise, so stellen sie ein hervorragendes Dokument eines Denkens dar, in welchem die schicksalhaften Probleme des menschlichen Daseins durchsichtig werden. Der durch seine pietistisch-fromme Erziehung zeitlebens unglückliche, von religiösem Gewissenszwang eingeengte Neurotiker Kierkegaard war nicht nur ein «Selbstquäler» (wie ihn N. Hartmann nennt), sondern auch ein großer Psychologe, der aus seinem Leiden bedeutende Erkenntnisse über die Psychologie der Angst, der Schuld, der Verzweiflung und die ganze Kategorientafel der religiösen Mentalität gewann. Nietzsche soll noch kurz vor seinem geistigen Zusammenbruch in sein Tagebuch notiert haben: «Ich habe mir vorgenommen, mich mit dem erstaunlichen Phänomen Kierkegaard zu befassen.»

Die vorliegende Schrift, mustergültig herausgegeben wie alle Bände Kierkegaards im selben Verlag, ist für den kritischen Leser sehr aufschlußreich. Sie stellt hohe Anforderungen an die philosophische und psychologische Schulung; man muß einiges vom philosophischen Idealismus kennen, um die Opposition zu verstehen, welche das Lebenselement Kierkegaards darstellt. Sofern man imstande ist, Kierkegaards religiöse Terminologie in weltliche Probleme und Aussagen zu übersetzen (wie dies auch teilweise der gegenwärtige Existenzialismus tut), wird man mit Genuß den Ausführungen des geistreichen Dänen folgen, den die heutige (dialektische) Theologie mit nur sehr bedingtem Recht zu ihren geistigen Stammvätern zählt. Polybios

Roger Peyrefitte: *Die Schlüssel von St. Peter*. Stahlberg Verlag Karlsruhe.

Nur ein kurzer Hinweis auf dieses außerordentlich interessante Buch, auf das wir aufmerksam geworden sind, als wir hörten, daß die katholische Kirche es auf den Index gesetzt habe: ein triftiger Grund, seine gute Qualität zu vermuten. Und in der Tat stellt dieser Roman ein tapferes Bekenntnis zur Geistesfreiheit gegenüber allen Dogmatismen und Mystizismen, illustriert in exemplarischer Weise an demjenigen der katholischen, alleinseligmachenden Kirche, dar. Der Autor schildert uns die Erlebnisse eines jungen französischen Abbés, der in Rom Schule und Priesterweihe absolviert und als Mitarbeiter eines der Kardinäle «hinter die Kulissen» des Vatikans blicken darf. In Gesprächen mit seinem hochhehrwürdigen Mentor erfährt er viel über Reliquien, Ablässe, Kirchenpolitik, Schein und Sein in jener Institution, die vorgibt, den Willen Gottes zu vollstrecken, aber im Grunde sehr handfeste, materielle und machtpolitische Interessen verfolgt. Unser junger Priester muß alle Illusionen fallen lassen, und dies wird ihm auch dadurch erleichtert, daß eine junge Sizilianerin es übernimmt, ihn in die «ars amandi» einzuführen: dabei entdeckt er, daß die sinnliche, irdische Liebe gegenüber der himmlischen einige Vorteile besitzt und daß die Liebe zu Jesus lange nicht so köstlich, abwechslungsreich und beglückend ist wie diejenige zu Paola! Ein Buch, das dem Vatikan Sorgen und dem Freidenker Freude bereitet. Polybios

*Halt' ganz und heil dir die Vernunft,
Verlange Beweise klar und wahr!
Gibst du einen Finger der mystischen Zunft,
So frißt dich der Blödsinn mit Haut und Haar.*

Wilhelm Jensen